

Anmerkungen:

- ¹ Zur Ortsgeschichte vgl. *Josef Reimer*: Dorf- und Familienbuch von Unterweikertshofen, Guggenberg und Langengern. Unterweikertshofen 1995.
- ² *Hans Windisch*: Die Schachermühle. Miesbach 1930. Windischs sehr vergrößernde Darstellung der Schachermühle wurde allerdings bereits nach Erscheinen der ersten Auflage im Jahre 1926 sehr entschieden widersprochen durch den neben Kneißl berühmtesten Sulzemooser Joseph Baumgartner. Baumgartner korrigierte den Vorwurf einer steten »Räuberhöhle« in einem Artikel »Die Schachermühle«, der deren Historie als seriösen Mühlenbetrieb darlegt. In: *Amper-Bote* Nr. 138, 54. Jahrgang, 18. November 1926.
- ³ Fahndungsakt »Matthias Kneißl« im Fundus der Polizei-Fachschule Fürstenfeldbruck. Dort ist die handschriftliche Mitteilung aufbewahrt.
- ⁴ Mündliche Auskunft von Martin Päsler, Wetteramt München. Martin Päsler lieferte detaillierte Auskünfte über die gesamte Wetterlage während der dreimonatigen Flucht Kneißls vom Dezember 1900 bis Februar 1901.
- ⁵ Fahndungsakt. Dort findet sich ein sehr ausführlicher Bericht des Sicherheitskommissärs Joseph Bossert über die Festnahme Kneißls, der alle wesentlichen Details enthält.
- ⁶ Bosserts Bericht weist klar nach, dass Kneißl unbewaffnet war, zitiert aber auch eine einzige gegenteilige Behauptung des Gendarmen Georg Förtsch. Ob die Namensgleichheit mit einem der in der Schachermühle angeschossenen Gendarmen nur Zufall war, oder ob eine Identität vorlag, konnte nicht geklärt werden.
- ⁷ Zitiert *Martin A. Klaus*: Der Räuber Kneißl. München 2000, S. 109.
- ⁸ *Klaus*, Kneißl, S. 105.
- ⁹ *Klaus*, Kneißl, S. 113.
- ¹⁰ *Hugo Friedländer*: Räuberhauptmann Kneißl vor dem Schwurgericht. In: *Interessante Kriminal-Prozesse*. Darstellung merkwürdi-

- ger Strafrechtsfälle aus Gegenwart und Jüngstvergangenheit. Berlin 1911. – Friedländers Prozessniederschrift ist die ausführlichste Darstellung des Prozesses. 1992 erschien sie neu in *Heiner Boehncke/Hans Sarkowicz*: Bayerns böse Buben. Von Wildschützen und Räubern zwischen Main und Königssee. Frankfurt a. M. 1997, S. 88–116. Zitate ebenda. – Die originalen Prozessakten sind seit einem Bombenangriff auf das Augsburger Gerichtsgebäude 1944 – laut mündlicher Auskunft – verschollen.
- ¹¹ Nach Meinung von konsultierten Medizinern dürfte der Exitus bei Brandmaier in Irchenbrunn aufgrund des starken Blutverlusts vermutlich erst nach einer Stunde eingetreten sein.
- ¹² *Friedländer* bei *Boehncke/Sarkowicz*, S. 111.
- ¹³ *Johann Dachs*: Tod durch das Fallbeil. Regensburg 1996.
- ¹⁴ *Hans-Georg Hermann*: Legale Lynchjustiz, politischer Prozess, Justizmord aus Staatsräson? in: *Jexhof-Hefte* Nr 18 (2000), S. 79.
- ¹⁵ *Petra Overath*: Bayerische Schwurgerichte und die Todesstrafe. Göttingen 1999, S. 258ff.
- ¹⁶ *Hermann*, a. a. O.
- ¹⁷ Zitiert nach *Hermann*. – Das Originalgutachten Leonrods befindet sich zusammen mit dem ablehnenden knappen Billett Luitpolds im Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Akten Justizministerium (MJu), Nr. 18058, ebenso das Schreiben von Richter Rebholz an Leonrod.
- ¹⁸ Wie Anm. 10.
- ¹⁹ *Wolfgang Burggmair/Nikolaus Wachsmann/Matthias M. Weber*: »Die soziale Prognose wird damit sehr trübe ...« In: *Ausstellungskatalog »Polizeireport München«*. München 1999, S. 250.

Anschrift des Verfassers:

Martin A. Klaus Peter-Vischer-Str. 21, 81245 München

Zur Wiederentdeckung des ersten Fürstenfelder Kreuzwegs von Christian Wink in Altenerding

Von Michael Andreas Schmid M. A.

Zu den vertrauten Ausstattungsstücken fast aller katholischen Kirchen gehört ein Kreuzweg. In kanonischen 14 Stationen¹ zeigt er die Passionsszenen. Dabei haben Kreuzwege im Kircheninneren eine verhältnismäßig kurze Tradition. Besonders erstaunlich ist dabei außerdem, wie lange es einer besonderen Genehmigung bedurfte, einen solchen in einer Kirche aufhängen zu dürfen.²

So erhielt auch die Klosterkirche Fürstenfeld erst überraschend spät einen Kreuzweg, nämlich erst gegen 1794/95.³ Archivalisch⁴ ist hierzu Folgendes belegt: Bereits 1791 wurde unter Abt Tezelin Kazmayr für die Anschaffung eines Kreuzweges gesammelt. Der Auftrag an den bedeutenden Münchner Hofmaler Christian Wink (1738–1797) dürfte jedoch erst um 1794 ergangen sein. Den Empfang von 140 Gulden quittierte dieser dann am 13. Februar 1795.⁵ Auch für Fürstenfeld musste der Franziskanerorden die Genehmigung mitsamt einem Ablass erteilen. Mit Christian Wink wurde der damals bedeutendste altbayerische Maler im sakralen Bereich gewählt, der dem Kloster bereits seit den 1760er Jahren immer wieder Ölbilder geliefert hatte. Umso mehr muss die folgende Geschichte des Kreuzwegs erstaunen: Am 2. Februar 1797 starb Wink als geachteter Meister in München. Noch im selben Jahr wurde der Kreuzweg in Fürstenfeld durch einen neuen des ebenfalls bedeutenden Münchener Malers Joseph Hauber (1766–1834) ersetzt. Der »alte« Kreuzweg von

Wink wurde an die Fürstenfeld unterstehende Kirche im nahen Pfaffing abgegeben.⁶

Die Ursache ist nicht leicht auszumachen: Zwar wurde der erste Kreuzweg noch unter Abt Tezelin Kazmayr und der zweite unter Abt Gerhard Führer angeschafft, doch war Letzterer bereits vor seiner Wahl für alle künstlerischen Belange des Klosters zuständig. War der Grund ein Geschmackswandel? Bislang ließ sich diese Frage nicht beantworten, da die Stationstafeln seit dem 19. Jahrhundert verschollen waren. Die Kirche in Pfaffing wurde nämlich um 1862 regotisiert, wobei auch der Kreuzweg abgenommen wurde.

Betrachtet man die Werkliste Christian Winks,⁷ so fallen drei Kreuzwege auf: Jener in Geltolfing bei Straubing von 1772,⁸ ein zweiter von 1795 in Benediktbeuern,⁹ schließlich ein weiterer »von 1799«¹⁰ in Altenerding. Ein Blick auf das Todesdatum (2. 2. 1797) erweist, dass letztere Angabe falsch ist. Denkbar ist aber ein Teilirrtum, bei dem der Autor und zumindest die 1790er Jahre als Datierung stimmen. Woher die Angaben stammen, ist mir unbekannt. Eine Signatur lässt sich nirgends erkennen. Stilistisch kann jedoch die Angabe, dass es sich um ein Spätwerk Winks handelt, bei der Besichtigung eine Bestätigung finden. Möglicherweise ist auf der Rückseite einer Station eine Inschrift zu finden, bei der ein Lesefehler aus einer »94« eine »99« machte.

Angesichts der eher geringen Zahl an Kreuzwegen¹¹ im Werk von Christian Wink lohnt es, die Angaben näher



Die X. Station des Kreuzwegs in Altenerding: Entkleidung

Foto: Autor

zu überprüfen. Altenerding ist die Heimatpfarrei des letzten Fürstenfelder Abts Führer, für deren Kirche damals Joseph Hauber ein neues Hochaltarbild malte; gleichzeitig schuf er einen neuen Kreuzweg für die Stadtkirche in Erding.¹² Solche Beziehungen würden es natürlich nahe legen, eine Verbindung anzunehmen, wüsste man nicht, dass der Fürstenfelder Kreuzweg Winks nach Pfaffing gelangte und dort sicher bis zur Regotisierung verblieb. Tatsächlich ist auch bekannt, dass die Stationstafeln erst 1903 nach Altenerding kamen.¹³

Noch genauere Angaben finden sich in einer älteren Ausgabe des Kirchenführers: Der Kreuzweg wurde laut Pfarrchronik 1903 vom Fürstenfeldbrucker Kirchenmaler Sebastian Steiner erworben.¹⁴ Diese Herkunft deutet stark darauf hin, dass es sich beim Altenerdinger Kreuzweg um denjenigen handelt, der ursprünglich für Fürstenfeld geschaffen und dann nach Pfaffing gelangt war. Steiner gehörte zu den Kirchenausstattern des Historismus, die alles aus einem Guss liefern konnten, also Altäre, Kanzel, Gestühl, aber auch die ornamentale Ausmalung. Gegenüber den großen Firmen von Josef Elsner, Johann Marggraff, Karl Port oder Josef Anton Müller war sein Betrieb jedoch recht klein. Aber auch für Sebastian Steiner ist es bezeichnend, dass er in allen Stilen Ausstattungen lieferte.¹⁵

Die Pfaffinger Kirche soll bereits 1861/62 regotisiert worden sein. Die Glasgemälde datieren aber erst von 1879.¹⁶ Das erste Datum läge für eine Beteiligung Steiners an der Neuausstattung wohl zu früh, doch könnte er auch ohne weiteres erst später den (1861?) abgehäng-

ten Kreuzweg erworben haben. Denkbar wäre auch, dass er nachträglich neue Stationen lieferte und die alten in Zahlung nahm. Möglicherweise kam der Kreuzweg jedoch erst kurz vor der Weiterveräußerung 1903 in Steiners Besitz.

Der Ankauf in Altenerding fällt in eine Zeit, als man die kirchliche Kunst des 18. Jahrhunderts gerade eben wieder schätzen gelernt hatte.¹⁷ Die Stationsrahmen dürften wohl um 1903 in bester Einfühlung neu geschnitzt worden sein. Im Streiflicht wirkt die vierte Station erstaunlich glatt, wurde also vermutlich neu gemalt. Die Glätte der Leinwand findet sich sonst nur bei der offensichtlichen Ergänzung einer Fehlstelle an einer anderen Stationstafel. Die Perfektion dieser Kopie ist jedenfalls erstaunlich (siehe unten).

Vergleicht man nun den Altenerdinger Zyklus Winks im Charakter mit dem Fürstenfelder seines Nachfolgers Hauber, so kann man zahlreiche Unterschiede feststellen: Auffällig ist, dass Haubers Kompositionen nur wenig Ähnlichkeit mit denen Winks haben, was bei Kreuzwegen durchaus ungewöhnlich ist. Die VIII. Station (Jesus wendet sich an die Töchter Jerusalems) ist bei beiden in der Anlage zumindest näher verwandt. Die vorangehenden Kreuztragungsszenen Winks stechen schon allein dadurch hervor, dass sie entgegen der üblichen Leserichtung von rechts nach links ausgerichtet sind. Bei Station VIII (also nach der Hälfte der Tafeln) kehrt sich die Zugrichtung plötzlich um. Gemessen am thematisch eher engen Spielraum haben Hauber und Wink überraschend unterschiedliche Lösungen gefunden. Bei Wink wird etwa in der ersten Station das alte »Ecce-Homo«-Motiv bei der Verurteilung durch Pilatus herausgestellt, das Hauber nicht zeigt. Darin blieb Wink seiner Erstfassung in Geltolfing ikonographisch treu, ohne sich jedoch in der Komposition genau zu wiederholen.

Der Charakter der Wink'schen Gemälde ist teilweise recht verschieden, was zwar vom jeweiligen ikonographischen Vorwurf durchaus begünstigt wird (etwa bei Szenen wie der Begegnung Jesu mit Veronika im Gegensatz zu Kreuzigung oder Beweinung), jedoch nicht so deutlich ausfallen müsste. Schlichtheit und Reichtum, klare, helle Szenerien gegen düster-bedrückende, alles lässt sich thematisch gut begründen. Haubers Kreuzweg ist aber trotz Berücksichtigung derselben Vorgaben doch etwas einheitlicher im Kolorit und in der Lichtregie, ja sogar im Figurenmaßstab. Nur die geschlossene Endgruppe der Trauerszenen (Stationen XII bis XIV) ist bei Hauber insgesamt dunkler. Im Kreuzweg Winks sind dieselben ebenfalls düster gestimmt, jedoch nicht ganz so geschlossen in ihrer Gesamtwirkung.

Bei Wink fühlt man sich an verschiedenste Vorbilder erinnert, z. B. bei der Grablegung (XIV. Station) an holländische Meister des 17. Jahrhunderts wie die Leidener Feinmaler um Gerrit Dou oder mehr noch Godfried Schalcken. Anderes wie Kreuzigung und Beweinung (Stationen XII und XIII) lässt eher an klassische Bologneser Maler wie Guido Reni denken. An manchen Gestalten ist Winks Auseinandersetzung mit den Idealen des Klassizismus zu erahnen (Christus bei der Entkleidung; Veronika), andere dagegen (Soldaten der

Kreuzannagelung) sind noch sehr deutlich dem Augsburger Rokoko eines J. W. Baumgartner verpflichtet und haben ihre Quellen im Venedig Tiepolos. Letztere bestimmen noch ganz den älteren Kreuzweg in Geltolfing. Gerade darin, dass sich Wink dort noch nicht mit anderen Stilidealen als denen des Rokoko beschäftigte, liegt aber deren größere Einheitlichkeit gegenüber seinem späteren Werk begründet.

Heide Clementschitsch hat mit ihrem Urteil sicher recht, dass die Verbindung lange tradierter Motive des Rokoko mit der klassizistischen Formensprache bei Wink nicht immer glücklich wirkt.¹⁸ Dabei lohnt vor allem ein Blick auf den Kreuzweg in Benediktbeuern: Er datiert von 1795 und muss somit unmittelbar nach demjenigen für Fürstenfeld geschaffen worden sein. Tatsächlich ist er diesem auch ganz auffallend verwandt, viel stärker als etwa der früheren Fassung in Geltolfing. Manche Stationen sind unter weitgehender Wiederholung der Hauptmotive entstanden. Ungewöhnlich ist aber auch dort der unmotivierte, sprunghafte Wechsel in der Kompositionsrichtung.

Aufschlussreich ist eine Betrachtung des Zyklus in Benediktbeuern auch unter zwei weiteren Gesichtspunkten: Stilistisch scheint es nämlich so zu sein, dass Wink nach der langen Pause in der Behandlung des Themas für Fürstenfeld noch stilistische Unsicherheiten zeigt, die auch an einer gewissen Orientierung an seinem früheren Meisterwerk in Geltolfing liegen dürften. Im Jahr darauf schuf er dann offenbar für Benediktbeuern eine »bereinigte«, routiniertere Fassung. So sind hier z. B. die prächtigen Orientalen in der Kreuzannagelung verschwunden, die als Rokoko-Reminiscenzen in Fürstenfeld dominant waren. Dafür bringt die stilistische Glättung im Benediktbeuerner Zyklus auch an manchen Stellen eine gewisse Trockenheit mit sich, sodass ihm nicht unbedingt der Vorzug zu geben ist. Wörtlich wiederholt hat sich Wink jedoch nie, trotz der Parallelen in zahlreichen Details. Interessant ist außerdem die vierte Tafel von Benediktbeuern: Es handelt sich hier ganz offenbar um das Vorbild, das bei der Restaurierung des Kreuzwegs für Altenerding 1903 als konkrete Vorlage für die verlorene Station herangezogen wurde.

Auch wenn der erste Fürstenfelder Kreuzweg stilistisch nicht völlig einheitlich ist, so ist er doch zweifellos von so großer Qualität, dass man sich fragen muss, warum er so bald wieder abgenommen wurde. Manche Szenen hat Wink sogar klarer komponiert als Hauber, etwa die Entkleidung und die Kreuzannagelung, sodass sie bei Wink bereits auf den ersten Blick ablesbar sind. Lag bei der Entscheidung für einen neuen Kreuzweg wirklich nur ein stilistisches Argument zugrunde? Haubers Kreuzweg ist wohl etwas einheitlicher im Gesamtcharakter, aber »klassizistisch« (etwa im Sinne von Jacques Louis David) ist auch er nicht.¹⁹ Für den Kunstgeschmack des Klassizismus lag in der Fürstenfelder Kirche einiges im Argen. Wäre es um eine stilistische Bereinigung gegangen, hätte man schon mit geringen Eingriffen (etwa an den Gittern der Choratorien) eine formale Beruhigung erzielen können. Derartige Veränderungen sind aber völlig unterblieben. Stilistische Gründe scheinen daher wohl beim Austausch



Die XI. Station des Kreuzwegs in Altenerding: Anagelung ans Kreuz
Foto: Autor

des Kreuzwegs nicht im Vordergrund gestanden zu haben.

Vermutlich hatte Abt Führer zuerst den Kreuzweg für die Erdinger Stadtkirche gesehen, der ihn so überzeugte, dass er Hauber den Auftrag für Fürstenfeld gab.²⁰

Möglicherweise störte man sich an Winks Ausrichtung der Bilder und dem Bruch in der Leserichtung. Denn für die Hängung bedeutete das, dass man nach der Hälfte wieder ans andere Ende des Kirchenschiffs zurückgehen und die andere Seite abschreiten musste.²¹ Beim Nachvollzug der Via Crucis ist dies vielleicht nicht das geringste Argument.

Jedenfalls sollte man den Vergleich der beiden Fürstenfelder Kreuzwege noch über die hier gemachten Anfänge weiterführen. Auch wenn sich eine endgültige Antwort über die Gründe für den Austausch wohl nicht finden lässt, kann jetzt zumindest im direkten Vergleich argumentiert werden.

Anmerkungen:

¹ Vereinzelt gibt es auch Abweichungen, so etwa in der Diözese Augsburg im 18. und frühen 19. Jh. eine 15. Station mit der Kaiserin Helena und dem Kreuz.

² Die Geschichte des Kreuzwegs ist noch nicht in wünschenswerter Gründlichkeit untersucht. Den bedeutendsten Überblick über die Geschichte bietet noch immer ein Artikel von Michael Hartig: Der Kreuzweg als Kircheneinrichtungstück einst, jetzt und in Zukunft. In: Christliche Kunst 20 (1935/36) S. 161ff. Der Kreuzweg war einst ein Privileg der Franziskaner als Bewacher der Hl. Stätten in Palästina und mit Ablässen bedacht. Im Laufe des 17. Jhs. entstand im Wesentlichen seine heutige Gestalt. Gestattet war seine Anbringung zuerst nur in Franziskanerkirchen. Erst 1731 wurde er vom Papst auch für andere Kirchen allgemein zugelassen, allerdings

immer noch an eine Genehmigung durch die Franziskaner gebunden. 1871 fielen dann die letzten Beschränkungen. Vor diesem Hintergrund muss beispielsweise auch der Kreuzweg in der Fürstenfeldbrucker Pfarrkirche St. Magdalena als vermutlich ältester erhaltener im Landkreis Fürstenfeldbruck kurz nach 1731 angesetzt werden. Dagegen bei *Klaus Kraft*: Kirchenführer St. Magdalena Fürstenfeldbruck. München und Zürich 1975, S. 14 »um 1700«.

³ In vielen Klosterkirchen der Prälaturen fehlt bis heute ein Kreuzweg. Pfarrkirchen erhielten dagegen meist schon sehr bald Kreuzwegstationen.

⁴ Alle Belege wurden von Lothar Altmann für die Ausstellung »In Tal und Einsamkeit«. Fürstenfeldbruck 1988, ausgewertet. Die Ergebnisse finden sich in Kurzform im zugehörigen Katalog: In Tal und Einsamkeit. Hrsg. von A. Ehrmann, P. Pfister, K. Wollenberg. Fürstenfeldbruck 1988, Bd. II (Aufsätze), S. 244f. Noch ausführlicher bei: *Lothar Altmann*: Joseph Hauber – Zur Münchener Kunst um 1800. Die Kreuzwegbilder der Klosterkirche Fürstenfeld. In: *Weltkunst* 20 (1988) S. 3068f.

⁵ *Altmann, Hauber*, S. 3068 (auch im Folgenden Quelle zur Geschichte der Kreuzwege von Fürstenfeld bis zur Säkularisation); die Ausführung des Zyklus dürfte wohl einige Monate zuvor erfolgt sein, also noch 1794.

⁶ *Altmann, Hauber*, S. 3069. Die Quellenlage ist hier erfreulich gut. Sie beruht auf Aufzeichnungen des letzten Abt Gerhard Führer.

⁷ Wink ist bislang zweimal monographisch behandelt worden, zuerst 1912 von Adolf Feulner in einem kleinen Sonderdruck, zuletzt 1968 in der Wiener Dissertation von Heide Clementschitsch. Leider wurde diese Arbeit nie gedruckt und ist nicht allgemein zugänglich.

⁸ Zwei Stationen dieses hervorragenden Kreuzwegs sind abgebildet bei Feulner (S. 25) und Hartig (S. 163).

⁹ Nicht erwähnt im Dehio Oberbayern, vgl. dagegen *Leo Weber*: Führer Benediktbeuern. Passau 2000, S. 23.

¹⁰ Dehio Bayern. IV: Oberbayern. München 1990, S. 15; daneben besitzt die Kirche in Inning am Ammersee neben bedeutenden Fresken Winks von 1767 noch einen beachtlichen kleinen Rokoko-Kreuzweg, der leider nirgends erwähnt wird. Ich möchte derzeit weder für Wink noch für einen anderen Künstler oder eine etwaige neuere Kopie Partei ergreifen, da der eher kleinformatige Zyklus recht hoch hängt.

¹¹ Hingewiesen sei auf die qualitätvollen Kreuzwege seines Eichstätter Bruders Johann Chrysostomus Wink in Bergen bei Neuburg und vier weiteren Kirchen der Umgebung. Sie stehen aber dem Werk des bedeutenden Augsburger Malers J. W. Baumgartner noch näher als dem seines Bruders Christian Wink.

¹² *Altmann, Hauber*, S. 3069. Joseph Hauber ist bislang in einer kleinen monographischen Arbeit von Angela Schneider: *Josef Hauber 1766–1834. Sein Leben und sein Werk*. München 1974 behandelt. Es fehlen darin noch einige seiner zahlreichen Werke, u. a. der Fürstenfelder Kreuzweg.

¹³ *Georg Brenninger*: Kirchenführer Altenerding. München und Zürich 1990, S. 10.

¹⁴ *A. Faltermeier*: Kirchenführer Altenerding. Ottobrunn 1984, S. 7. Die Pfarrchronik erwähnt Kopien vom Winkkreuzweg in Paris (!) und in der Herzogspitalkirche in München. Da diese Kirche im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, ist zumindest diese Kopie wohl vernichtet.

¹⁵ Unter den relativ wenigen bekannten Arbeiten gibt es bescheidene in Neoromanik (Biburg bei Alling), Neugotik (Malching bei Maisach), Neorenaissance (Fürstenfeldbruck, ehem. Tabernakel von St. Magdalena), zuletzt auch recht qualitätsvolle in Neorokoko (Fürstenfeldbruck, Seitenaltar in St. Magdalena; München-Pasing, Altar in der Kirche der Englischen Fräulein).

¹⁶ Die Kunst- und Kulturdenkmäler in der Region München. I. West. München 1977, S. 330. Die Werkstatt der Altäre ist leider unbekannt.

¹⁷ Ab ca. 1890 hatte sich die Kunst des 18. Jh. in München allmählich in der Gunst der Kunstfreunde und Kleriker wieder etabliert; es entstanden die ersten neubarocken Kirchen (z. B. die Pasinger Institutskapelle). In Altenerding ergänzte man die prächtige Rokokoausstattung außer mit dem neu erworbenen Kreuzweg auch durch vorzügliche neubarocke Apostelfiguren des Bildhauers Thomas Buscher.

¹⁸ Clementschitsch, Angabe bei *Altmann, Hauber*, S. 3069.

¹⁹ Die Definition dessen, was man sich für sakrale Gemälde um 1800 als modern vorstellte, ist nicht einfach. An profanen französischen Vorbildern darf man sie sicher nicht messen. Allenfalls im katholischen Schwaben hatte man progressivere Lösungen im Sinne einer klassizistischen Auffassung gefunden als in München (z. B. in den Kreuzwegen des Konrad Huber aus Weißenhorn). Vielfach sind zur Überwindung des Rokoko Rückgriffe auf die Malerei des früheren Barock versucht worden.

²⁰ Der Erdinger Kreuzweg ist nicht fest datiert, könnte also auch etwas vor 1798 (Schneider, S. 83) anzusetzen sein. Die Umstände in Fürstenfeld legen diese Vermutung nahe.

²¹ In Altenerding hat der Kreuzweg einen (eher ungünstigen) Platz unter der Empore gefunden.

Anschrift des Autors:

Michael Andreas Schmid M. A., Allinger Str. 107, 82178 Puchheim

Möglichkeiten der Personen- und Familiengeschichtsforschung im Stadtarchiv Freising¹

Von Wolfgang Grammel

Das Wort Archiv ist vom griechischen *archeion* »Behörde« und vom lateinischen Wort *arca* »sicherer Ort« abgeleitet. Es bezeichnet eine Einrichtung zur systematischen Erfassung, Ordnung, Verwahrung, Sicherung, Verwaltung und Verwertung von archivreifem und für archivwürdig befundenem Schrift-, Bild- und Tongut – auch in elektronischer Form –, das rechtlich oder geschichtlich von Bedeutung ist. Im Unterschied zu einer Bibliothek oder einem Museum ist ein Archiv organisch aus dem Geschäftsgang einer juristischen oder physischen Person, von der es herrührt, erwachsen. Man unterscheidet Staats-, Stadt-, Kirchen-, Wirtschafts-, Familien-, Adels- und Privatarchive. Stadtarchive sind Arsenalen der Stadtgeschichte. Auf stadthistorischer Ebene werden sowohl Ereignisse der allgemeinen Geschichte als auch der Regionalgeschichte in der jeweils speziellen stadthistorischen Situation reflektiert.

Das Stadtarchiv Freising² archiviert das Schriftgut der Stadtverwaltung, der unter städtischer Verwaltung stehenden Stiftungen, der städtischen Schulen, Eigenbetriebs- und Beteiligungsgesellschaften – einschließlich ihrer Rechtsvorgänger – so weit diesen für die wissenschaftliche und heimatkundliche Forschung oder aus rechtlichen Gründen bleibender Wert zukommt. Ferner archiviert das Stadtarchiv – evtl. nach gesonderter Vereinbarung – Unterlagen von Privatpersonen, Vereinen und Firmen, die einen Bezug zur Stadt Freising haben. Weiterhin sammelt das Archiv auch selbstständig Dokumentationsmaterial jeder Art zur Geschichte der Stadt Freising.

Das Archivgut erstreckt sich räumlich vorwiegend auf den Stadtbereich, daneben auch auf den Landkreis. Die Bestände reichen vom 14. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart.

Urkunden, Amtsbücher, Testamente, Familienchroni-